

und deren Ursache ich nicht weiß. Worte, welche ich noch für erhabener als eines großen Staatsmannes \* seine halte, welcher auf seinem Todtbette, und in der Zeit, da eine Menge Hofleute sich von einem Cometen unterhielten, der wegen seines Lebens Furcht erweckte, auf eine demüthige Art ausrief, der Comet machet mir allzuviel Ehre. Würde man nicht nach diesem zugestehen, daß die Demuth Boerhaves Character vollkommen gemacht, und er sich, wenn er wegen seiner Schwachheiten an der Menschlichkeit Theil gehabt, sie durch diese Tugend über dieselbe erhoben hat? Wenn man also diese Betrachtung mit den vier andern vereinigt, so wird man sich nicht enthalten können daraus zu schliessen, daß er so gar in seinen Irrthümern der Gegenstand unserer Bewunderung seyn muß, und uns als ein Muster vorgestellet werden kann. Als ein solches will ich ihn auch noch vorstellen, wenn ich drittens den Gebrauch anzeige, wozu er seine Talente und Erkenntnisse angewendet hat.

### Der III. Artikel.

Ich habe es bereits zu Anfange dieses Versuches behauptet, ein Mann ist nicht wahrhaftig groß, wenn er sich nicht bemühet, <sup>Der Nutzen des gemeinen Wesens zu</sup> <sup>der Ende</sup>

§ 2

\* Der Cardinal Mazarin.

zweck eines  
jedem Men-  
schen, und  
besonders  
eines jeden  
Gelehrten  
seyn.

het, sich der Gesellschaft nützlich zu machen. Die Bande der Menschlichkeit, die Bedürfniß anderer Menschen, der Verstand, den sie ihm geleistet haben, verbinden ihn dazu, und derjenige ist unglücklich, der, allein für sich weise, vergift, daß ihn die Einsetzung des Schöpfers, die Erkenntlichkeit, und auch sein selbst eigner Nutzen be- rufen, es auch für alle Menschen zu seyn. Allein, wenn dieses ist, so wird man auch nicht läugnen können, daß iemehr ein Mensch, und (damit ich genauer bey mei- ner Materie bleibe,) ie mehr ein Gelehrter arbeitet, sich durchgängig nützlich zu ma- chen, er wahrhaftig desto größer wird \*. Wenn man auf verschiedene Arten nützlich ist, wenn man es oft ist, wenn man es endlich gegen viele ist, so vervielfältiget man sich selbst, und vereiniget in sich den Cha- racter vieler Bürger. Nun ist dieß der Character, den ich in Boerhaven bewun- dern zulassen Willens bin \*\*, indem ich ihn

\* „Est præstabiliior quisque, quo magis  
„civium animos ornat sapientia, valetudinem  
„corporis tuetur, & præclara artium cultura  
„civilis vitæ commoda ministrat. - - - Utilis  
„agniti celebratio gloria censeatur; quæ  
„stulta, quoties utili caret, si Jovis auditur  
„ad Palladem responsio., *Orat. VIII. in Opusc.*  
p. 59. 60.

\*\* Ich kann mich nicht enthalten, hier eine

ihn 1. als ein Mitglied der gelehrten Republik; zum 2. als Professor; und 3. als einen Arzt betrachten will.

I. Und erstlich wird man nicht läugnen können, daß er nicht in der Republik der Gelehrten, als ein Schriftsteller, einen sehr ansehnlichen Platz besessen hätte, wenn man nicht nach der Anzahl der Werke allein die Verdienste eines Scribenten schätzet. Man erwäge Boerhaves seine, und man erwäge sie in Absicht auf die Vielheit der Materie, damit sie beladen sind\*,

und vornehmlich eines jeden Schriftstellers.

§ 3

und

Stelle des Herrn von Reaumur wegen Boerhaves anzuführen. Sie stehet in seinen Nachrichten von Insecten, im 5. Bande, auf der 209. S. der pariser Ausgabe. „Der berühmte Herr Boerhave, dessen Verdienst wir nicht würden betauern dürfen, wenn die Lebensdauer eines jeden Menschen dem Tugen, den er der Welt schaffet, gemäß eingerichtet wäre; Herr Boerhave, den viele von den größten Ärzten in Europa für ihren Meister zu erkennen sich zur Ehre rechnen, der so viel vortreffliche Werke der Arzneykunst und Naturlehre ans Licht gegeben hat; Herr Boerhave, sage ich, u. s. w. Wie rühmlich ist es, auf diese Art von einem solchem Manne gelobet zu werden.

\* Ich erühne mich den Nachdruck von

und ich bin es zufrieden, daß man diesen Artikel in meiner Lobrede ausfrage, wenn sie nicht über ganze Haufen von Bänden, die in Vergleichung sehr leicht sind, das Obergewicht behalten.

Wie man  
von Schrif-  
ten urthei-  
len soll.

Um alle Welt in Stand zu setzen, über diese Materie einen Ausspruch zu thun, so müßte man die verschiedenen Schriften dieses großen Mannes untersuchen, eine critische Zergliederung derselben anstellen, und also den wahren Werth derselben bestimmen. Allein ich entblöde mich nicht, mich in diese Umstände einzulassen. Ich habe an verschiedenen Orten dieses Versuchs Gelegenheit gehabt, der meisten Bücher, die er geschrieben hat, Erwähnung zu thun. Es giebet einige darunter, derer Gebrauch allgemein ist, und wie sollte ich Werke, die alle Welt ließt, bekannt zu machen suchen? Es giebt andere darunter, welche Materien betreffen, die sich einzig und allein auf die Arzneykunst beziehen, sollte ich daraus für die meisten meiner Leser verdrießliche, und für die andern allzuunvollkommene Auszüge machen? Ich will also nur einen leichten Begriff zweener von Boerhaves vornehmsten Büchern geben; ich rede von seinen

Boerhaves Ausdrücken in der Vorrede seiner Bücher, in Französischen also nachzuahmen.  
„En libellum parvum gravem materie, nec  
„sine labore natum. Aphor.

nen Anfangsgründen und Aphorismen. Ob sie gleich nur die Arzneykunst betreffen, so verdienen sie doch, allen Gelehrten bekannt zu werden. Alle Wissenschaften können durch die Art, wie sie abgehandelt sind, nützlich werden.

Das erste von den Werken, darauf ich mein Augenmerk gerichtet habe, ward vom Boerhave zum Gebrauche seiner Schüler aufgesetzt, um ihnen in den Vorlesungen, die er ihnen über die Erwägung (Theorie) der Arzneykunst hielt, zum Beweiser zu dienen. Es enthält den Entwurf der Studien eines Arztes, einen kurzen Begriff der Historie seiner Kunst, und eine umständliche Beschreibung der vorläufigen Wissenschaften, die ihm nöthig sind. Dieser letzte Artikel ist der vornehmste und fast der einzige Gegenstand dieses Buches, und das Buch selbst ist in fünf Hauptcapitel abgetheilt. Das 1. betrifft die Beschreibung der Theile und Handlungen des menschlichen Körpers; Das 2. die verschiedenen Veränderungen, welchen sie unterworfen sind; Das 3. die Zeichen der Gesundheit und Krankheiten. Das 4. die Art und Weise, die erste zu erhalten, und den andern zuvorzukommen, und das Leben zu verlängern; und endlich das 5. die Hülfsmittel der Kunst in den Krankheiten. Dieß ist überhaupt der Inhalt dieses Buches, und wer es so wohl in Ansehung der

Character  
von den An-  
fangsgrün-  
den der  
Arzney-  
kunst.

Lehrart, als in Ansehung der Richtigkeit mit dem, was wir am vollkommensten in dieser Art haben, vergleichen will, der wird so wohl die Schwierigkeit als den Verdienst desselben zureichend empfinden. Man wird darinn eine große Belesenheit der alten Schriftsteller, eine weise Beurtheilung ihrer Arbeiten, und eine scharfsinnige Wahl ihrer Entdeckungen finden. Unser Verfasser zeigt darinn, nach Newtons Beispiele, dessen Grundsätzen er in diesem Werke folget, überalle denjenigen wahren Geschmack der Naturlehre, den der Wachs- thum der mathematischen Wissenschaften, die Lehrart durch Erfahrungen, und die Errichtung gelehrter Gesellschaften, ob gleich nach langer Zeit, darinn eingeführet haben. Er entdecket darinn nicht eine minder große Erkenntniß der Zergliederungskunst, welche die vielfältigen Zerlegungen und vornehmlich des menschlichen Körpers so wohl als die Erfindung der Vergrößerungsgläser und des Aussprikens, so vollkommen gemacht haben. Mit einem Worte, einige geringe Fehler \* ausgenommen, welche in einem

\* Der Ursprung der Mängel, die man in diesem vortreflichen Werke findet, muß, wenn ich mich nicht irre, in der eignen Art der ersten anatomischen Studien seines Verfassers gesucht werden. Man siehet aus der Historie seines Lebens, daß er in seinen ersten

einem Werke von dieser Art so schwer zu vermeiden waren, kann man in Wahrheit  
 § 5 von

akademischen Jahren, anatomischen Demonstrationen beizuwohnen wenig Gelegenheit gehabt, es erhellet auch, daß ihn sein Geschmack in seiner Jugend mehr zu den chymischen Erfahrungen, als anatomischen Zerlegungen geneiget habe. So ein guter Haushalter er auch nach diesem mit seiner Zeit gewesen, so war es doch schwer, daß er derselben genug hätte finden können, diesen ersten Mangel zu ergänzen, wie es hätte seyn sollen. Gleichwohl half er denselben durch das beständige Lesen der besten anatomischen Werke ab, und ungeachtet des Unterschiedes, der in diesem Studio zwischen dem Gesichte und dem Zeugnisse ist, so machte Boerhaves Geschmack und Urtheilskraft, daß er fast gar verschwand. Ich sage fast, denn er ließ sich doch von Zeit zu Zeit in seinen Schriften blicken. War es um die Kräuterkunde zu thun? Boerhave beschreibt die Pflanzen, die er gesehen hat; um die Chymie? er erzählt seine eigenen Arbeiten; um die Naturlehre? so sind die Erfahrung und das Urtheil fast seine einzigen Wegweiser. Allein in der Anatomie ist er manchmal zweifelhaftig; wir wollen mehr sagen, er verläßt sich darinn auf anderer Zeugnisse, und wenn er sie manchmal verbessert, indem er sie mit einander vergleicht, so verirret er sich doch anderemal mit ihnen.

von seinem Urheber sagen, daß er mit Geschmacke gelesen, mit Aufmerksamkeit beobachtet, mit Vernunft geurtheilet und mit Unterscheidung gesammelt hat.

Und von  
Boerhaves  
Aphorismen.

Ein Jahr nach der Herausgabe dieses Werks, gab Boerhave seine Aphorismen, nach Art des Hippokrates, aber vielleicht in einem bessern Geschmacke, ans Licht. Es kam darauf an, für die Praxis der Arzneykunst zu thun, was er für die Erwägung gethan hatte, ich will sagen, die mannichfaltigen Krankheiten des menschlichen Leibes in eine einfältige und leichte Ordnung zu bringen, sie durch klare und gewisse Grundsätze zu erklären, und die sichersten Manieren zur Heilung anzuzeigen. Jeder von diesen Artikeln war zur Errichtung eines methodischen Lehrgebäudes nothwendig, und keiner darunter war leicht. Die Krankheiten unsers Leibes sind in so großer Anzahl, sie sind so mannichfaltig und so verbunden mit einander, daß es bey nahe unmöglich schien, zumal nach dem übeln Erfolge derjenigen, die es vor ihm unternommen hatten, sie jemals unter allgemeine und unterschiedliche Classen zu bringen. Nachdem er diese erste Schwierigkeit gehoben, mußte er eine andre übersteigen, und die Krankheiten, nachdem er sie kenntbar gemacht hatte, erklären. Alle Schriftsteller, welche Boerhaven vorgegangen waren, konnten ihm auch hier nur eine

eine schwache Hülfe leisten. In der That war ieder derselben in der Untersuchung von den Ursachen der Krankheiten diesem oder jenem Lehrgebäude gefolget, und weil alle diese Lehrgebäude eben deswegen, daß sie allzuallgemein, mangelhaftig waren, so konnten ihre Erklärungen nicht anders als unvollkommen seyn; Er mußte also, nachdem er eine neue Theorie fest gesetzt, oder vielmehr, nachdem er das, was in einem jeden von den vorhergegangenen Lehrgebäuden wahres war, in eine Sammlung zusammen gebracht hatte, in jedem dieser Lehrgebäude die wahrhaftige Quelle der Krankheiten wählen. Eben diese Schwierigkeit fand sich, wegen eben derselben Ursache in der Wahl der Hülfsmittel; Er gab hier überdieß noch eine andre Quelle der Unordnung und Verwirrung an, welche die Ergebenheit der meisten Schriftsteller gegen geliebte besondere Arzneyen wider eine gewisse Krankheit hervorgebracht, die lediglich auf abgesonderte Erfahrungen oder auf freywillige Lehrmeynungen gegründet nicht so leicht angenommen werden dorften, und schwerlich bestätigt werden konnten. Dieses waren einige von den Schwierigkeiten, welche Boerhave bey Verfertigung seiner Aphorismen zu überwinden hatte, und man kann nicht leicht läugnen, daß er sie nicht in der That, wenigstens meistens, überstiegen habe.

Man

Man findet also in diesem Werke ein kurzgefaßte, aber nette und umständliche Beschreibung der unterschiedlichen Unordnungen des menschlichen Leibes \*, ihrer Zufälle, ihrer Folgen, und ihrer Heilung. Zu Anfange bestimmt der Autor, welches die allereinfachsten Krankheiten sind, zu deren Erkenntniß zu gelangen uns möglich ist, und gehet von Vermischung zu Vermischung Stufenweise zu den allervermischtesten fort. Er giebet die Vermischungen und Verwandtschaften zu erkennen, er beschreibet

\* Man muß bekennen, daß diese Abhandlung der Praxis, ob sie gleich alles, was wir von dieser Materie am vollkommensten haben, übertrifft, gleichwohl nicht ganz und gar vollständig ist. Verschiedene Krankheiten (und es konnte nicht wohl anders seyn) sind darinn ausgelassen. Man findet nichts von den Krankheiten der Haut, von der sinnlichen Werkzeugen ihren, etwas wenigens von den Krankheiten des weiblichen Geschlechtes und den Mutterbeschwerden u. d. m. Es wäre zu wünschen, daß irgend eine geschickte Hand, welche nach eben denselben Grundsätzen und in eben derselben Ordnung die in den Aphorismen ausgelassenen Krankheiten erklärte, diesen Tractat vollkommen machte. Ueberhaupt, welch menschliches Werk ist ohne Gebrechen, und wie viel findet man derselben, die ihrer so wenig, als dieses haben?

schreibet derselben Zeichen und Wirkungen, und zeigt endlich die Methode an, welche ihm die beste zu seyn scheint, sie zu heilen. Die Beypflichtung ungewisser Lehrenungen oder geheimer Arzneyen wider besondere Krankheiten, ist sorgfältig vermieden worden, und man zeigt die Beschwerlichkeiten so wohl des einen als andern ohne Unterlaß. Die Schreibart dieses Buches ist reine, aber kurzgefaßt; Die Ordnung desselben ist natürlich, aber deutlich. Man wird nichts unnützlichcs darinn finden, weder überflüssige Ausdrücke, noch zur Unzeit angebrachte Umstände. Jedes Wort schließt einen Sinn ein; jede Sache führet zum Ziele. Die Zufälle bereiten zu den Wirkungen vor, und die Anzeigungen entspringen aus einander. Mit einem Worte (die Rechnungskünstler mögen mir erlauben, ihre Sprache zu entlehnen,) die Aphorismen sind die Probe der Anfangsgründe, und die Anfangsgründe sind der Grund der Aphorismen gewesen. Es giebt Werke über verschiedene Materien, wo man sich zu der Mathematiker üblichen Gewohnheit zwinget. Man siehet darinn nichts als Grundsätze (Axiomen) und Lehrsätze (Theorema), man demonstret oder schließet beständig darinn, und oft schließet man sehr übel. Ich wundere mich nicht darüber, und wenn es hier der Ort wäre, so könnte ich vielleicht beweisen, daß es nicht

Worinn  
das Wesen  
der mathe-  
matischen  
Lehrart be-  
siehet,

nicht leicht eine Wissenschaft giebet, die nicht eine verschiedene Lehrart, ich wollte gern sagen einen besondern Geschmack der Demonstration erfordert. Allein es wäre zu wünschen, daß die Bücherreiber sich darauf beßien, was das Wesen der mathematischen Lehrart ausmachtet. Man müßte nur unzweifelhafte Gründe setzen, die ungewissen Zwischenfälle weglassen, und nicht zu einer andern Materie schreiten, als nachdem man die vorhergehende erforschet hätte. Ein ieder Satz sollte eine entweder zum Voraus zugestandene oder sonst bekannte Wahrheit; oder auch eine auf Erfahrungen oder gewisse Zeugnisse gegründete Sache, oder endlich eine nothwendige Folge der bereits bewiesenen Dinge seyn. Es würde höchst wichtig seyn, das Falsche von dem Wahren; das Dunkle von dem Abgeschmackten; das Ungewisse von dem Wahrscheinlichen; und das Scheinbare von dem Deutlichen zu unterscheiden. Dieses ist, was die Mathematiker thun, und davon sie Beispiele in ihren Tractaten geben. An diesen Zeichen kann man diejenigen erkennen, welche in ihren Schulen zugenommen haben; und diese Merckmaale können sich in einer Historie, und auch in einem Lehrgebäude der Gottesgelahrtheit so wohl, als in einem mathematischen Tractate finden. In diesem Verstande, sind Boerhaves Aphorismen vielleicht eines von

von den aller geometrischten Werken, die jemals ans Licht gekommen sind. Will man sich beklagen, daß er dunkel und schwer sey, so werde ich es nicht läugnen; allein man erinnere sich, daß dieses ein Lehrgebäude war, welches der Urheber selbst alle Jahre erklärte; und vornehmlich, wenn man Mühe anwendet ihn zu verstehen und selbst zu denken, wird er alsdenn leichter werden.

Die zwo berühmtesten Gesellschaften in Europa wußten eine so würdige Person durch die genauesten Bande mit sich zu vereinigen. Die Akademie der Wissenschaften, nachdem sie denselben 1715. zu ihrem Correspondenten gemacht, nahm ihn 1728. in die Gesellschaft auf, und die königliche Gesellschaft folgte diesem Vorbilde zwey Jahre hernach \*. Er machte sich diesen beyden berühmten Gesellschaften, so wohl durch seinen Briefwechsel mit vielen von ihren Mitgliedern \*\*, als durch seine eigenen

Nutzen der  
gelehrten  
Gesell-  
schaften,

\* Siehe Schultens 2c. 37. S.

\*\* Ob ich gleich nicht im Stande bin den Lesern ein vollständiges Verzeichniß der Gelehrten in Europa, die mit Boerhaven in Briefwechsel stunden, darzubieten, so will ich doch eines hersehen, welches ich hauptsächlich aus verschiedenen Stellen von Boerhaves Werken, und besonders aus seiner 7. Rede ziehe. Und um mit seinem Vaterlande den Anfang

eigenen Auffäge, die er ihnen, und durch sie der Welt mittheilte \*, wahrhaftig nützlich. Wenn es ihm seine Beschäftigungen erlaubet hätten, und sein Leben nicht allzukurz gewesen wäre, würde er ohne Zweifel sein Versprechen, daß er ihnen zu Ende seiner Nachrichten that, ihnen verschiedene andre Schriften von eben derselben Art zu übergeben \*\*, erfüllet haben. Wenn es dem Boer-

zu machen, so hatte er darinn zu Freunden und Correspondenten die Herren von Graaf, Leeuwenhoek, Ruysch, Deventer, Sahrenheyt, u. a. m. in Frankreich die Herren Zomberg, du Verney, Vaillant, Jussieu, Nissolle, Danty, Tristan, von Isnard u. s. w. in England die Herren G. und J. Sherard, Hans Sloane, Mead, Cromwel, Mortimer u. a. in Italien die Herren Marsigli, Malpighi, Monti, Pontedera, Roland, Salvador, Tozei, Tilli, Micheli, u. a. m. in Deutschland die Herren Rivin, Volkammer, Beeringer, Klein, Breyn, Helwing, u. a. in der Schweiz die Herren Scheuchzer, Zwinger, Zelwinger, u. a. m. In Indien den Herrn Rumpf u. a.

\* Ich habe bereits von diesen Nachrichten oben: 22. S. geredet.

\*\* Ich kann mich hier nicht enthalten, dem Leser zu berichten, daß wenigstens ein Theil von Boerhaves Manuscripten, durch den

Boerhave rühmlich gewesen, an den Arbeiten und Ehren dieser beyden erlauchten Gesellschaften Theil zu haben, so war es auch sehr angenehm für sie, ihn unter ihre Mitglieder zu zählen, und ihre Aufsätze mit seinen Schriften zu bereichern.

Er hat sich nicht allein durch seine eignen Werke das Reich der Gelehrten verbündlich gemacht, er hat es auch gethan, indem er die Werke verschiedener andrer großen Männer

Das heißt  
sich die  
Welt ver-  
bündlich  
machen

Herrn H. Kaaw seinen Neffen nach Rußland geführt worden. Dieß ist das Schicksal dieses großen Reichs, daß es sich mit unsern Schätzen bereichert.

Ich muß auch zweener seiner Entwürfe Erwähnung thun, und es ist um so vielmehr zu beklagen, daß sie nicht ausgeführt worden, je weniger Leute dazu fähig sind. Der erste war; Eine chronologische Historie der Alchymisten, durch Erfahrungen erklärt, und welche beweisen sollte, daß sie vom Geber bis auf Stahlen alle an einer und eben derselben Klippe gescheitert hatten, herauszugeben. Der andre bestund in Bekanntmachung fleißiger Erfahrungen, die er viel Jahre über mit den Metallen und hauptsächlich mit dem lebendigen Quecksilber gemacht hatte. Siehe Account &c. p. 157.

G

wenn man  
sie mit den  
Schriften  
anderer be-  
schenket.

Männer ans Licht gegeben hat. Ich will mich hier nicht bey dem Ausgaben aufhalten, die er von so vielen alten, als neuern Schriftstellern besorget, und mit seinen Vorreden bereichert hat \*. Ich will mich nur ganz besonders an diejenigen Werke neuerer Schriftsteller halten, welche ohne ihn das Licht vielleicht niemals, oder wenigstens in sehr langer Zeit und in einem nicht so vollkommenen Stande gesehen haben würden. Und welche Werke wohl, ich bitte drum? Des Marsigli, Baillants und Swammerdams ihre. Das erste enthält eine ganz neue Erwägung des Meers

\* Ich will hier einige anzeigen; A. VESALII Opera omnia &c. cura H. BOERHAVE, &c. & B. C. ALBINI &c. *Lugd. Batav.* 1725. 2. Vol. Folio. Aphrodisiacus sive de Lue Venerea &c. AL. LUISINI cum præfatione H. BOERHAVE *ib.* 1728. 2. Vol. Fol. Diese Vorrede ist verschiedenemal absonderlich gedruckt und in verschiedene Sprachen übersezt worden. L. BELLINUS De urinis & pulsibus cum præfat. H. BOERHAVE *ib.* 1730. in 4. P. ALPINUS De prælagienda vita & morte cum præfat. H. BOERHAVE. *ibid.* 1733. in 4. N. PISONIS Selectiores Observationes &c. cum præf. H. BOERHAVE *ibid.* 1718. in 4. *Ejusd.* De cognoscendis & curandis morbis cum præf. H. BOERHAVE. *ib.* 1736. in 4. &c.

Meers und seiner Geburten \*; das andre eine Beschreibung verschiedener Pflanzen, mit Kupferstichen geziert, und welches vielleicht über alles, was wir am vollkommensten in dieser Art haben, weg ist \*\*; und das letzte scharfsinnige Untersuchungen über die Zergliederung der kriechenden Thiere, mit angenehmen und nützlichen Betrachtungen, über den Bau und Beschaffenheit unsers eignen Leibes versehen \*\*\*. Diese letzten Schätze waren Boerhaves Eigenthum; er hatte sie gekauft, und bekannte gern, daß er sehr großen Nutzen daraus gezogen hätte. Unterdessen warf er sich vor, daß er allein Besitzer davon seyn sollte. Er entschloß sich also, sie der Welt mitzutheilen; er übersah sie mit Fleiße und ließ sie mit Richtigkeit drucken, und besorgte wenigstens eine der Pracht gleiche so zierliche als richtige Uebersetzung derselben \*\*\*\* und vermehrte sie auch, indem er eine Vorrede darzu verfertigte und das

G 2                      Leben

\* Natürliche Historie des Meers durch den Grafen Marsigli, Amsterd. 1725. in fol.

\*\* S. Vaillant Botanicon Parisiense, oder Beschreibung der Pflanzen in den Gegenden von Paris, Leiden 1727. in fol.

\*\*\* Swammerdam Biblia Naturæ. Sive Historia Insectorum. Ebend. 1737. 2 Folio-bände.

\*\*\*\* Die Welt ist dem Herrn Gaubius ei-

Leben des Verfassers voran setzte. Ohne Zweifel kann nur ein Mann, der aus seinem eigenen Capitale so reich ist, so freygebig seyn.

Wahrhaftige Art, die Wissenschaften zu lehren.

II. Er hat es als Professor, nicht minder zu seyn geschienen; und dieß ist der andre Zug, den ich angezeigt habe. Da er von seiner Jugend an zu lehren gewohnet war, so hielt er Lehrstunden über verschiedene Wissenschaften, ehe er noch einigen absonderlichen Beruf in der Akademie hatte. Es geschah erstlich 1701 \*, daß die erlauchten Vorsteher der Universität, so wohl durch die Bekanntschaften, welche ihm seine Verdienste mit einigen unter ihnen zu wege gebracht hatten, als die einhelligen Berichte seiner Schüler von seiner Fähigkeit überzeuget, ihn in ihrer Akademie zu behalten beschlossen, und zwar noch eher, als eine Professorstelle erlediget war. Diesem ersten Berufe folgten nach und nach ver-

nem erlauchten Schüler und Amtsgenossen vom Boerhave diese Uebersetzung schuldig.

\* Er ward den 18. May an des Herrn Drelincourt Stelle, die Theorie der Arzneykunst zu lehren berufen und hielt dieserwegen seine erste Rede, das Lesen des Hippokrates anzupreisen. „De Commendando studio Hippocratico.“ Orat. I. p. 1. Siehe Schultens 2c. 26. S.

verschiedene andere \*, und er hat Vorlesungen über die vornehmsten und fast über alle Theile der Arzneygelahrtheit gehalten. Der Zulauf seiner Zuhörer rechtfertigte den Eifer seiner Mecänaten; und man braucht fast weiter nichts zu sagen, als daß Boerhave Schüler aus verschiedenen der aller entlegensten und aller barbarischsten Gegenden von Europa gehabt hat. Der Ort, wo er seine Vorlesungen hielt, konnte diejenigen

§ 3

\* Den 18. des Hornungs im 1709. Jahre folgte er dem Herrn Hotton als Professor in der Arzneykunst und Kräuterkunde. Ich habe anders wo (36. S.) der Rede gedacht, die er bey dieser Gelegenheit gehalten. In 1714. ward er zum Professor in dem practischen Collegio an des Herrn Bidloo Stelle gemacht, und in 1718. den 21. des Herbstmonats erhielt er den Lehrstuhl in der Scheidekunst (Chymie) der durch des Herrn von Mort Tod erlediget worden war. (Siehe den Titel seiner Antrittsrede weiter oben 20. S.) Allein seit dem 1703. Jahre hatte er seinen Schülern, auf ihr Anhalten, Lehren über die Ausübung und Chymie gegeben. Seine andere Rede, über den Gebrauch der Vernunfteschlüsse der Mechanik in der Arzneykunst, ward damals gehalten. „Orat. II. „De usu Ratiocinii Mechanici in Medicina.“ „in Opusc. p. 9. Siehe auch Schultens 2c. 26 = 38. S.

jenigen kaum fassen, welche eine Begierde der Unterweisung, oder ein bloßer Bewegungsgrund der Neugierigkeit dahinn zog. Man mußte sich drängen und eine halbe Stunde zuvor kommen, wenn man einen Platz haben wollte, und die später kamen mußten stehen. In einem solchem Hörsaal hielt Boerhave seine Vorlesungen, die ersten vier Tage der Woche. Dieser Mann, der so voll von erhabenen Begriffen war, mußte sich daselbst allen seinen Zuhörern begreiflich zu machen, und both einen herrlichen Beweis dar, daß die Wissenschaften nur wegen der Art, mit welcher sie gelehret worden, schwer sind. Er bediente sich niemals eines geschriebenen Aufsatzes \*, und gleichwohl verwirrte er sich niemals; er ward niemals dunkel. Seine Vorlesungen hiengen allezeit vollkommen zusammen, und sie waren in Ansehung der Sachen alle Jahre einerley, ob sie gleich in Ansehn der Einkleidung und des Ausdrucks mannichfaltig waren. Er fieng mit den allereinfältigsten Dingen an, richtete seine Ausdrücke und Gebehrden denselben gemäß ein, und veränderte seine Art zu reden beständig nach der Beschaffenheit der Materien. Er folgte der Ordnung seiner Materien

\* Ausgenommen in seiner Abhandlung der Chymie, und öffentlichen Vorlesungen: Siehe An Account. &c. p. 66.

terien mit Aufmerksamkeit, und schien also selbst mit denjenigen zu lernen, die er unterwies. Er schmeichelte sich so wohl durch die Ernsthaftigkeit seiner Gebehrdung, als durch den zärtlichen Antheil, den er an ihrem Fortgange zu nehmen schien, in ihrem Gemüthe ein. Man begriff das, was ihm weder einzurichten noch vorzutragen sauer anzukommen schien, leichtlich und behielt es lange Zeit. Die vielfältigen und gemeiniglich richtigen Anwendungen, die er mit den Stellen der Schriftsteller und hauptsächlich der alten Dichter machte, trugen nicht wenig bey, seine Materien zu erhellen oder wenigstens lustig zu machen. Es fehlte ihm auch niemals an bekannten Vergleichen oder besondern Historien, welche ihm theils zu Beyspielen, theils zu Beweisen dienten, die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer zu ermuntern, und ihnen so wohl den Verstand als die Erinnerung seiner Lehren leichte zu machen. Ich kann versichern, daß man niemals heraus gieng, ohne daß man sich von einem innerlichen Vergnügen, der Frucht von der Vermehrung der Erkenntnisse, die man erlangt hatte, eingenommen fühlte. Nunmehr folge man diesem großen Manne, der in einem Tage, des Sommers, in dem akademischen Garten der Erklärung der Pflanzen, und des Winters im Laboratorio den Arbeiten der Scheidekunst eine Stunde, eine andere in

dem öffentlichen Hörsaale der Erklärung irgend einer merkwürdigen Materie entweder der Arzneykunst, oder auch manchmal der Weltweisheit, und zwey andre den Abhandlungen über die Erwägung und Ausübung der Arzneykunst zu widmen beschäftigt ist. Man stelle sich denselben vor, wie er die Tage, welche ihn theils öffentliche, theils privat Feyerlichkeiten zu verpflichten zwangen, bey allen diesen Uebungen wieder einzubringen beflissen ist, indem er diejenigen, darinn er frey war, an deren Stelle sezer. Er begnügte sich nicht an diesen Arbeiten, er hielt noch um andere an. Er erhielt, daß man ihm ein Krankenspital, das den Studenten lange Zeit verschlossen gewesen, wieder eröffnete. Ob gleich dieses Spital so wohl wegen der Anzahl als wegen der Beschaffenheit der Krankheiten, die darinn curirt wurden, an sich selbst nicht sehr beträchtlich war, so wurde es solches doch ungemein durch Boerhaves Lehren, welcher wöchentlich zweymal die Kranken darinnen in Gegenwart seiner Schüler besuchte. In der That zeigte sich seine Fähigkeit in diesen Uebungen hauptsächlich. Um sie seinen Zuhörern nützlich zu machen, so zeigte er ihnen bey dem Bette seiner Kranken die Anwendung seiner Grundsätze und vornehmlich seiner Lehrart. Er erzählte ihnen anfänglich alle Lebensumstände derer, die geheilet werden sollten,

und die  
Krankheiten zu curen

ten, welche er nur hatte entdecken können, und einiger maassen zu seinem Zwecke dienen konnten \*. Er ließ sie darauf alle die Zufälle des Uebels mit Fleiß bemerken, davon sie Zuschauer waren, und wies ihnen den Gebrauch, den man mit diesen Zeichen machen mußte. Von diesen Anfängen, wobey er am weisläufigsten war, schritt er zu der Untersuchung der Ursache, welche alle diese Wirkungen hervorgebracht. Er entdeckte also (wenn es möglich war) die Art der gegenwärtigen Krankheit. Er gieng nach diesem zur Prophezeung die man von den Folgen machen konnte, die sie haben würde. Diese Prophezeung war überhaupt auf folgende zween Gründe gebauet; auf den Grad der Heftigkeit von

§ 5                      den

\* Diese Aufmerksamkeit nicht allein auf die Lebensumstände seiner Kranken, sondern auch auf die Jahreszeiten, die Himmelsgehenden, die Veränderung des Wetters u. d. eben ist es, welche unser Autor im Hippokrates bewundert, und ihn zu sagen veranlaßt hat, daß er allein mehr Erscheinungen von verschiedenen Krankheiten, als alle die andern Aerzte zusammen beschrieben habe. „Sentio - - - omnes quorum „memoria extat, omnium sæculorum viros „medicos, tot in morbis phænomena, ne „junctis quidem oderis descripsisse, quot nobis relinquenda curavit, solus iste arcano-

den Zufällen, und auf den Grad der Stärke der natürlichen Wirkungen; durch den ersten bestimmte er die Gewalt des Uebels, und durch den andern die Kräfte der Natur, demselben zu widerstehen; mit einem Worte, was dabey zu fürchten und zu hoffen war. Die Anzeigen folgten aus allem diesem nothwendiger Weise: man entdeckte, was man thun mußte, um sich der Natur der Krankheit selbst zu widersetzen: wenn sich irgend ein dringender Zufall äußerte, was ihn lindern konnte, und was der Natur helfen und sie erhalten konnte. Die Hülfsmittel waren dieser Anzeige gemäß, und die Studenten wurden durch den guten Erfolg, der sie gemeinlich begleitete, aufgemuntert, sich einmal nach einer somethodischen und vernünftigen Uebung zu richten. Dieß ist ein Theil der Bemühungen, die sich unser Lehrmeister unsertwegen gab. Hat ein zum Lehren so fähiger, und es zu thun so geneigter Mann nicht für die Nachwelt Aerzte bilden müssen, welche, da sie seinem Verlust ersetzen, ihn eben deswegen desto betauernswürdiger machen?

Die weitläufige Praxis eines Arztes.

III. Zum dritten endlich habe ich Boerhaven als einen Arzt vorgestellt. Man weiß

„rum vitæ scrutator.“ *Orat. I. in Opusc.*  
p. 4.

weiß zur Gnüge, daß man aus allen Ländern Europens (ich hätte fast gesagt der Welt) ihm zulief \*. Die Leute, welche sich selbst nicht zu ihm begeben könnten, waren bemüht sich seines Gutachtens zu bedienen, und ließen ihn wegen ihrer Noth um Rath fragen \*. Alle Tage empfing er (und zuletzt die meisten seiner Schüler) Briefe von verschiedenen Aerzten, welche sich an ihn wendeten und ihm die besondern Fälle vortrugen, worüber sie seine Meynung und Rath sich ausbathen. So sah ehemals Hippokrates in den verschiedenen Städten Griechenlandes sowohl, als Asiens, Aerzte, welche ihm von besondern Vorfällen, die sie beobachtet, Nachricht ertheilten, und, da sie den Schatz seiner Erkenntnisse dadurch vermehrten, statt der Vergeltung Licht und Anweisung dafür erhielten,

\* Er widmete des Tages drey Stunden für die Kranken, die sich Rathes bey ihm erhalten wollten, und die Zahl derselben war, einen Tag in den andern gerechnet, zwischen zwanzig und vierzig.

\* Er erhielt einen Brief aus einer weitentlegenen Provinz in Asien mit dieser Aufschrift: A Monsieur BOERHAVE, Medecin en EUROPE. An Herrn Boerhave, Arzt in Europa. Siehe An Account &c. p. 112.

hielten. Es war billig, daß derjenige, der wegen seiner Aufmerksamkeit zu beobachten, und seiner Redlichkeit zu handeln, in einer so großen Aehnlichkeit mit dem Fürsten der Aerzte stand, auch durch den Umfang seines Ruhms und seiner Briefwechsel eine gleich kennbare Gleichheit mit ihm hatte.

Giehet oft  
Anß zu  
Be kleine-  
rungen.

Gleichwohl und vermöge eines Widerspruchs des menschlichen Geistes, gereicht auch dieser Zulauf von verschiedenen Personen und Nationen zum Nachtheile. Da man sich schämt, daß man etwas zu bewundern verbunden ist, so suchet man sich deswegen durch die Tadelssucht schadlos zu halten. Was, saget man, sollte es wohl möglich seyn, daß die Praxis dieses Arztes so wundersam war? Waren denn seine Hülfsmittel absonderlich? Ward man denn gesund, wenn man ihn nur sah? Er mag so geschickt gewesen seyn, als man nur immer will, so müssen doch die Menge seiner andern Geschäfte, die Anzahl der Kranken, die wenige Zeit so er ihnen widmete, seine Praxis so leichte, als unüberlegt gemacht haben. Wenn man einer Krankheit in ihrer Dauer nicht folgen kann, wie kann man sich, sie zu heben, schmeicheln? Dieß ist der Einwurf, ich habe ihn nicht verheelen wollen, und würde ich

ich es auch thun können, wenn ich gleich gern gewollt hätte, ohne das Ansehen zu gewinnen, daß ich eine Untersuchung, die im Grunde allezeit zum Ruhme meines Meisters ausfallen wird, flöhe? Allein man erlaube mir meine Antworten nach dem Character derer einzurichten, welche diesen Einwurf mit so großem Nachdrucke wiederholen.

Wenn Leute, die wirklich eben so wenig Erkenntniß von Boerhaves Fähigkeit, als der Blinde von den Farben haben, sich in allgemeinen Sätzen weitläufig herauslassen, die in Ansehung seiner so schimpflich als verächtlich sind, wenn sie sagen; im Grunde war er kein größerer Arzt, als so viel andere; er hat sich wie sie betrogen; er hat sich selbst nicht geholfen; man lief zu ihm, weil er den Ruhm hatte; u. d. m. so geziemet sich das Stillschweigen auf Verkleinerungen von dieser Ordnung. Wenn sie aber gleichwohl darauf bestehen, so kann man ihnen keine bessere Antwort geben, als daß man sie ihrer Seits fraget: was hättet ihr, die ihr aus Vorurtheil Boerhaves Ruhm verkleinert, wenn ihr euch in irgend einen verdrießlichen Zustande, der euern Aerzten unbekannt gewesen, befunden hättet, wohl gethan?

Welche  
entweder  
zu verach-  
ten,

Allein

oder leicht  
abzuferti-  
gen sind.

Allein es giebet Leute, welche diesen Einwurf mit mehr Einsicht, obgleich oft noch mit weniger Mäßigung machen. Ich habe, ihnen zu antworten, richtigere Berrachtungen gütig zu machen, und hier sind einige derselben:

Wenn alle  
Dinge  
gleich sind,  
so muß es  
einan Arz-  
te, der Zeit  
ha, besser  
geingen.

I. Es ist außer Zweifel, daß Boerhave, wenn er mehr Zeit gehabt hätte, mehr gute Erfolge würde haben haben können. Wenn er weder Vorlesungen zu halten, noch Arbeiten zu vollenden, noch Bücher ans Licht zu geben gehabt hätte, so würde er sich mit mehr Fleiße, und, eben deswegen, mit noch mehr Glück auf die Cur der Krankheiten haben legen können. Ein Geist, so lebhaft und richtig er auch ist, wirkt ohne Zweifel mit mehr Gewißheit in der Stille und Freyheit, als in der Unruhe und den Zerstreuungen. Ueberhaupt ist es unstreitig, daß, iemehr man Zeit aufs Beobachten und Nachdenken wenden kann, die Urtheile, so man fällt, desto sicherer sind. Dieses ist in der Arzneykunst hauptsächlich wahr. Das beste Mittel, einen glücklichen Ausgang zu erlangen, ist, daß man sich langsam bestimme. Wenn also diejenigen, welche diesen Einwurf machen, nichts anders sagen wollen, als daß es Boerhaven, alle Dinge gleich genommen, in seiner Praxis besser gelungen seyn würde, wenn er weniger Beschäftigungen und mehr

mehr Zeit gehabt hätte, so werden sie nichts behaupten, daß man ihnen nicht leicht einräumen könnte. Der Streit wird lediglich darauf ankommen, zu bestimmen, ob es zu wünschen seyn würde, daß er sich in die Cur der Krankheiten eingeschränket hätte. Allein wo würden alsdenn seine Werke, seine Vorlesungen, und auch seine Studien geblieben seyn? Er hätte alsdenn vielleicht niemals dieses zusammenhangende System der Erkenntnisse, diese reinen Begriffe von den sinnlichen Werkzeugen und den Wirkungen des menschlichen Körpers, und diese Fertigkeit, die Krankheiten zu unterscheiden und zu heilen erlangt haben. Nun frage ich, ist dieses alles von so geringer Wichtigkeit? ist es nichts gegen den Werth eines erhabenen Grads der Vollkommenheit in der Praxis, die ich als ungewiß bewiesen habe? Diejenigen, welche es behaupten, mögen alle diese Dinge zuvor erwägen, ehe sie einen Nachspruch thun.

2. Allein man gehet viel weiter; man schläget Boerhaves Praxis gänzlich nieder, unter dem Vorwande, daß sie vollkommener hätte seyn können: Es ist weit gefehlet, sagt man, daß er der Welt nützlich gewesen, er hat ihr vielmehr schädlich seyn müssen; und es würde zu wünschen seyn, daß man seinen Meynungen

Es ist schwer den Werth der Uebung eines Arztes zu würdigen.

gen

gen, der Aerzte ihre, die zwar nicht so geschickt, aber doch wenigstens fleißiger und aufmerksamer waren, vorgezogen hätte. Aber, ich bitte drum, woher weiß man das? Man lege doch eine Rechnung vor, wo man eines Theils des Boerhaves Wissenschaft und der andern Aerzte ihre würdert, und wo man am andern die Wirkungen die ihren Uebungen haben folgen sollen, abwägt? Wenn man sich darein mischet, über Fragen von dieser Art zu entscheiden, und geringe und vielleicht unmerkliche Unterschiede zu schätzen, so müßte man sich im Stande befinden, dergleichen Rechnungen zu machen. Allein bis iho haben Boerhaves allergrößte Gegner allzu viel Mißtrauen in ihre Rechenkunst gesetzt, als daß sie sich in einem so unzweydeutigen Beweis einlassen sollten.

In wie  
fern ihr  
Umfang  
zum Merk-  
maale die-  
nen kann.

3. Es ist schwer zu begreifen, daß seine Praxis, wenn sie nicht glücklich gewesen, sich so lange behauptet hätte. Sein Ruhm, an statt daß er sich vermindert, hat sich alle Tage vermehret. Man hat alle Tage einen gleichen Zulauf von Kranken aus verschiedenen Nationen gesehen. Die Zahl derselben ist bis an sein Lebensende gewachsen, und die Erzählungen derer, die sich Raths bey ihm erholten hatten, munterten andre zu gleicher Entschliessung auf.

auf. Und hier merke man, daß nicht die Rede von Leuten aus den Hefen des Pöbels ist, sondern von wohlhabenden Personen, welche eine gute Erziehung einsichtiger und minder leichtgläubig gemacht haben mußte. Es ist kein Mann, der stolze Versprechungen ausdampfet; der sich auf eine geheimnißvolle Art aufführet; der durch eine mit Lehrsprüchen angefüllte Sprache zu hintergehen suchet; es ist ein bedächtlicher, und unschmeichlerischer Arzt. Hat ein blosses Vorurtheil, während einer so großen Anzahl von Jahren, in so viel Personen von verschiedenen Gemüthsarten und verschiedenen Himmelsgegenden gewirkt? Hat sie eine schlecht gegründete Einbildung allein vermögen können, die Beschwerlichkeiten oft langer Reisen, die Unbequemlichkeiten eines fremden Landes, den in dergleichen Fällen unvermeidlichen Aufwand zu ertragen \*? Gewißlich die Moden sind nicht so beständig, wenn sie mit so vielen Unannehmlichkeiten vergesellschaftet sind, in so fern sich nicht irgend ein wesentlicher Nutzen dabey findet, welcher diejenigen, die ihnen folgen, schadlos hält; und

\* Ich bitte meine Leser, auf alle diese Umstände Acht zu geben, sie können dienen, den Ruhm gewisser Marktschreyer von demjenigen, den Boerhave gehabt, zu unterscheiden.

5

und man wird allezeit geneigt seyn zu schlies-  
sen, daß, wenn Boerhave so großen Zu-  
lauf gehabt, es darum geschehen, weil er  
wirklich nützlich gewesen ist.

Die große  
Fähigkeit  
bietet ein  
deutlicher  
Merkmal  
dersel-  
ben dar.

4. Bey allem diesem ist die Sache ganz na-  
türlich, eine weitläufige Wissenschaft,  
richtige Briefwechsel, eine starke Praxis  
müssen einen Arzt nothwendiger Weise ge-  
schickt machen. Wenn diese Kennzeichen  
nicht sehr gemein sind, so unterscheiden sie  
eben dadurch den, der sie vereinigt, auf  
eine vortheilhaftige Art von denjenigen, die  
nur einige davon, oder sie nicht so voll-  
kommen besitzen. Je gelehrter Boerhave  
war, um so viel bekannter ward er mit  
den gelehrten Gesellschaften und Aerzten,  
und iemehr er endlich seine Kunst in  
Uebung zu bringen Gelegenheit gehabt, um  
so viel mehr muß sie seinem Ruhme ähn-  
lich gewesen seyn.

Ein stark  
gebrauch-  
ter Arzt ist  
vornehm-  
lich in aus-  
serordentli-  
chen Fällen  
nützlich.

5. Man merke endlich, daß man ihn am  
alleröftersten, vornehmlich zulezt, über sel-  
tene und stachliche Fälle um Rath fragte.  
Diese Fälle, welche Beobachtern, die ent-  
weder nicht so aufmerksam gewesen oder  
weniger gebraucht worden, entwischt wa-  
ren, waren einigemal und oft vom Boer-  
have beobachtet worden. Er fand sich des-  
wegen besser im Stande, Hülfsmittel wi-  
der Krankheiten, die ihm nicht unbekannt  
waren,

waren, als diejenigen, welche sie zu beobachten noch keine Gelegenheit gehabt hatten, anzuzeigen. Auch daselbst, wenn er nicht der ganzen Dauer dieser sonderbaren Krankheiten folgen konnte, zeigte er, da er vielleicht über eine einzige Beobachtung sein gegründetes Gutachten gab, den andern Aertzten einen Weg an, dem sie folgen konnten. Diese, wenn sie seinen Fußstapfen nachgiengen, vollendeten oft eine Cur, zu welcher er ihnen den Weg gebahnet hatte.

Dies wird ohne Zweifel genung seyn, Flüge Leute zu vermögen, sich wo nicht die größten Begriffe von Boerhaves Praxis zu machen, wenigstens sich nicht in die gegenseitige Ausschweifung zu stürzen. Es ist mir nichts mehr übrig, als ihn wegen eines andern Vorwurfs zu rechtfertigen, den man ihm bey seinen Lebzeiten gemacht hat, und damit man seinen Nachruhm noch anschwärzet.

Schlüsse  
aus dieser  
Betrach-  
tungen.

Man beklaget sich, er habe weder genug Höflichkeit noch Achtbarkeit gegen seine Kranken gehabt. Er hat sie, sagt man, sehr schlecht aufgenommen, sie ohne Umstände empfangen, und abgefertiget. Man hält sich noch mit mehr Heftigkeit, und sollte mans wohl glauben? über seine allzuhoch getriebene Aufrichtigkeit auf. Er

Gemeine  
Klagen ü-  
ber die Pra-  
xis der  
Aerzte.

H 2

hat

hat denjenigen, die Zuflucht zu ihm genommen, seine Gedanken allzuoffenherzig gesagt, indem er ihre Uebel theils als Kleinigkeiten angesehen, theils ihnen die kläglichen Folgen derselben allzugrausam angekündigt hat.

Verw-  
rung, dar-  
inner sie  
sich befin-  
den.

Ich kann mich hier nicht enthalten, den Zustand der Aerzte zu beklagen. Man fraget sie um Rath; allein wie schwer wird es ihnen auf eine zureichende Art zu antworten und zu handeln! Eröffnen sie ihre Gedanken offenherzig; so sind es verdrießliche Aerzte, welche verzweifeln; verheelen sie sie, so sind es Schmeichler, welche einschläfern. Schieben sie es auf, sich zu bestimmen; so sind es Dumköpfe, die nichts von der Ursache des Uebels verstehen, (und oft redet man wahr). Schreiben sie im Anfange wenig wirksame, aber unschuldige Arzneymittel vor, so beschuldiget man ihre Aufführung der Markschreyerey; (warum machet man sie ihnen denn nothwendig?) Uebereilen sie die Cur durch heftige Mittel; so sind es Bagdhälse, die alles aufs Spiel setzen. Verfahren sie langsam und stufenweise; so zaudern sie, sie finden ihre Rechnung dabey, daß sie die Krankheit in die Länge ziehen. Bekennen sie das Unvermögen ihrer Kunst, und sagen, daß man keine andre Hülfe als von der Natur zu erwarten habe; so thut man den Aus-  
spruch,

spruch, daß sie dem Kranken preis geben. Als denn hält man sich berechtiget, ohne Unterschied von dem ersten dem besten irgend ein Mittel einzunehmen, dessen wunderbare Tugenden er herausstreicht, vornehmlich wenn er die Zubereitung desselben verheehet, gleich als wenn ein Arzt unschlar wäre, wenn er keine verdrießliche Folge befürchtet. Ey wie! Wenn die Kunst der Natur nicht mehr helfen kann, giebet es denn keine Mittel mehr ihr zu schaden? und kann ein fast verzweifelter Zufall nicht noch ärger werden?

Ist es nach diesem nöthig, den Boer-  
have wegen der Kleinigkeiten, die man ihm  
vorfürst, zu rechtfertigen? Wenn seine  
Einfalt mißgefallen hat, so ist es in einer  
Zeit geschehen, da eine Raze keine Raze  
mehr ist. Was ihn anbelanget, so hatte  
er wegen seiner Zeit eine allzugenaue Rech-  
nung abzulegen, als daß er sie in eiteln  
Nichtbarkeiten und nichtigen Niederträch-  
tigkeiten verschwenden sollte. Er machte  
sich so wohl von dem Menschen, als von  
dem Arzte allzu edle Begriffe, als daß er  
glauben sollte, es sey so wohl dem einem,  
als dem andern anständig, den Beyfall  
und die Verehrung der Welt zu erbetteln.  
Vornehmlich war er festiglich überredet,  
daß die Aufrichtigkeit die vorzügliche Zu-  
gend des Arztes sey, und vermöge derselben

Nothwen-  
digkeit der  
Aufrichtig-  
keit bey der  
Uebung der  
Arzney-  
kunst.

erwiedert er das Vertrauen des Kranken so, wie es seyn soll. Die Natur der Verbindung, welche er mit ihm eingeht, die Verwandtschaften der Menschlichkeit, die Gesetze der Religion sind die Bewegungsgründe seiner Aufführung. Könnte sie wohl von Leuten, die zur Gesellschaft gemacht und vom Christenthume eingenommen sind, getadelt werden? Könnte ich selbst mich zu einem bessern Begriffe bestimmen und Boerhaves Bildniß besser vollenden, als daß ich aus den Vorwürfen selbst, die man ihm macht, offenbare Beweise seiner Redlichkeit und Religion ziehe.

Boerhaves  
Bildniß.

Ich bekenne es; wenn ich die in dieser Lobschrift zerstreuten Züge vereinige, so weiß ich nicht in welchen Worten ich den Begriff, den ich mir von diesem großen Manne mache, ausdrücken soll. Er war gelehrt ohne Stolz; demüthig in der Empfindung seiner Schwachheiten, und aller Welt durch den Gebrauch, dazu er seine Erkenntnisse angewendet, nützlich. Wenn also sein Vaterland durch öffentliche Ehrenten seine Asche geheiligt hat, so ist auch kein Zweifel, daß die Nachwelt durch ihre Lobsprüche und Eifer, aus einem so vollkommenen Muster Nutzen zu ziehen, seinen Nachruhm verewigen werde.

- De

--- De tam magno restat ---  
Nescio quid, parvam quod non bene com-  
pleat urnam,  
At vivit, totum quæ gloria compleat or-  
bem.

*Ovid. Metam. L. XII. v. 615.*

Dies ist der Mann, den wir besessen; Der Ruh-  
hen eines  
solchen  
Müßes.  
dies ist derjenige, den wir verlohren  
haben. Wir wollen von ihm die Tu-  
gend und den wahren Weg der Arbei-  
ten und des Glücks lernen. Wir wol-  
len so wohl unser Leben als Studieren  
nach seinem Vorbilde einrichten. Auf  
diese Art werden wir uns Gott ange-  
nehmen und den Menschen nützlich ma-  
chen. Unsere Ergebenheit gegen die  
schönen Künste in dieser kurzen Zeit  
des Lebens wird uns so rühmliche, als  
verdiente und dauerhafte Lobsprüche  
zu ziehen; und die Nachwelt wird zur  
Vergeltung unsers Bestrebens, ihr  
nützlich zu seyn, unser Andenken be-  
ständig erhalten \*.

\* Also ahme ich Boerhaves eigne Worte  
an seine Zuhörer, in seiner Leichenrede sei-  
nes berühmten Amtsgenossens Albinus nach,  
„Talem habuistis, talem amisistis virum! Di-

„scite ex illo virtutem, & verum laborem,  
„quæque his semper paratur fortunam! Vi-  
„tæ & studiorum rationem ad hoc Viri exem-  
„plum componite. Ita cari Deo, homini-  
„bus utiles, honestæ laudis gloria immorta-  
„les, & brevi hac vita ingenuarum artium  
„invento culta, omnem pulchre merendo po-  
„steritatem Vestrûm facietis memorem.”

*Orat. VI. in Opusc. p. 53.*

E N D E.



I. Zussas,